

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Bator, Joanna

**Dunkel, fast Nacht**

Roman

Aus dem Polnischen von Lisa Palmes

© Suhrkamp Verlag

978-3-518-42497-1

SV



Joanna Bator  
Dunkel, fast Nacht

Roman

Aus dem Polnischen von Lisa Palmes

Suhrkamp Verlag

Die Originalausgabe erschien 2012 unter dem Titel *Ciemno,  
prawie noc* bei der Verlagsgruppe Foksal in Warschau.

Abweichungen der vorliegenden Übersetzung von der Originalausgabe  
wurden mit der Autorin abgestimmt.

Die Übersetzerin dankt dem Freundeskreis Literaturübersetzer und  
dem Europäischen Übersetzerkollegium Straelen für die Unterstützung  
ihrer Arbeit.

Erste Auflage 2016

© Joanna Bator, 2012

© Suhrkamp Verlag Berlin 2016

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42497-1

Dunkel, fast Nacht



*Gott steckt in den Details, aber der Teufel ist überall.*

Carlos Ruiz Zafón





## Der Weg zurück

Ich folgte den Spuren, die ich vor Jahren hinterlassen hatte, verwundert, wie mühelos meine Füße hineinfanden. Erst nach dem Umsteigen in Wrocław kam mir zu Bewusstsein, dass ich in die Stadt meiner Kindheit unterwegs war. Auf dieser Strecke gibt es keine Eilzüge mehr, Wałbrzych entfernt sich zunehmend vom großstädtischen Wrocław und dem Rest der Welt. Ich setzte mich auf einen Fensterplatz in einem alten Doppelstockwagen und tastete immer wieder nach dem Schlüssel, der durch das Leder meines Portemonnaies Wärme auszustrahlen schien.

Nach Vaters Beerdigung hatte ich den Schlüssel in einen billigen Geldbeutel aus dem Indienladen gesteckt und ihn fünfzehn Jahre lang mit mir herumgetragen. Ich musste ihn immer bei mir haben und gewöhnte mir an, bei jeder Gelegenheit nachzuprüfen, ob er noch da war, ein harter länglicher Gegenstand, wie ein Tier- oder Kinderknochen. Mit diesem Schlüssel hatte ich die Tür des Hauses, das auf Schloss Fürstenstein blickt, hinter mir abgeschlossen und die Stadt verlassen. Und bis vor kurzem gab es in Wałbrzych nichts, was mich zu einer Rückkehr oder auch nur einem Abstecher hierher hätte verlocken können. Um das Haus kümmerte sich Albert Kukułka, unser Nachbar, Freund meines Vaters, ein trauriger einsamer Mann mit Fliegermütze, der nur lächelte, wenn er Geige spielte. Als ich Kind war, hat er als Gärtner im Wałbrzycher Botanischen Garten gearbeitet, ich besuchte ihn in seinen tropischen Gewächshäusern, und er zeigte mir Bananenstauden, Euphorbien, bis unter das gläserne Dach wuchernde Araukarien, fleischfressenden Sonnentau und Leuchtmoos. Er hob mich hoch zum saftigen Grün der Bäume, sodass ich mein eigenes verkleinertes

Spiegelbild in den Wassertropfen auf den Blättern erkennen konnte. Wie gebannt wiederholte ich die Namen, die er mir vorsprach: Araukarie, Zantedeschie, Euphorbie. Seit ich nach Vaters Tod aus Wałbrzych weggegangen war, schickte ich Herrn Albert Geld, auch wenn er es nicht annehmen wollte, ab und zu mähte er den Rasen und lüftete die Zimmer, bis auf das größte Zimmer im Erdgeschoss, das auf meinen Wunsch geschlossen blieb. In diesem Zimmer hatte Vater seine letzten Jahre verbracht, hier lagerten noch zahllose Karten von unterirdischen Gängen unter Schloss Fürstenstein und Listen mit Dingen, die er sich von dem Schatz kaufen wollte, den er jedoch nie entdeckt hat. Auf dem mächtigen Schreibtisch aus deutscher Eiche stand eine Fotografie: Vater, Mutter und wir beiden Töchter vor dem berühmten Gebäude, in einen Sommernachmittag vor fast vierzig Jahren gegossen wie Fliegen in Bernstein. Geblieben waren nur ich und das Schloss. Ich wollte nicht, dass Herr Albert sich mit der Traurigkeit ansteckte, die in den Ecken des Zimmers lagerte wie Ektoplasma. Ektoplasma. Die Substanz, aus der Geister gemacht sind, wie meine Schwester Ewa immer sagte. »Und woraus ist Ektoplasma gemacht?«, fragte ich. »Aus Kohlenstaub und Tränen!« Herr Albert hatte auch mit Geistern zu tun, er pflegte das Grab meiner Verwandten, was er sicher auch ohne meine Bitte getan hätte, aber dass ich ihn darum gebeten hatte, linderte meine Schuldgefühle. Fünfzehn Jahre lang war ich nicht nach Wałbrzych gekommen, in Gedanken aber jeden Tag zurückgekehrt, in allen anderen Städten habe ich nur diese eine gesucht, und Herrn Alberts künstliche Tropen im Palmenhaus ließen mich die echten Tropen nur als billigen Ersatz für etwas unwiederbringlich Verlorenes empfinden.

Am Fenster des Zuges zogen Bilder vorbei, die mir bekannt vorkamen wie ferne Traumbilder. In der Dunkelheit hinter der Scheibe formten Licht und Nebel geisterhafte Reisende, zer-

floss und versickerte die Stadt, als wären Bewegung und Leben nur eine Insel in einem Meer von Schatten und Leere. Neue Siedlungen und Einkaufszentren machten kahlen, von Schleh- und Weißdornhecken durchschnittenen Feldern Platz, auf den Bäumen am Straßenrand lauerten Raubvögel beharrlich auf allzu leichtfertige Katzen oder Füchse. Bald zeichnete sich in weiter Ferne der Berg Ślęza ab, unten an seinem Fuß gingen in den hingestreuten Häusern nach und nach die Lichter an, flackernd wie Kerzenflammen. Der Zug kroch voran, die Kleider der dicht gedrängten Menschen dampften, und Essensgeruch stieg auf, Plastikbeutel raschelten, Zungen schnalzten.

»Und ich hab meine Barbie im Backofen verbrannt«, sagte auf einmal eine helle Kinderstimme, doch niemand schenkte ihr Beachtung.

Armut klingt überall gleich, und einer ihrer Laute ist das Geschlürf und Geschmatz, wenn Essensreste aus löchrigen Zähen und schlecht angepassten Kronen herausgesaugt werden. Neben mir knüllte ein Mann in dickem Wollpullover sein Butterbrotpapier zusammen, schmatzte aufdringlich und musterte mich unter buschigen Brauen, seine Augen waren hart wie Chitinpanzer. Ich fühlte mich wie früher als Studentin, wenn ich, was selten vorkam, freitags nach dem Seminar nach Wałbrzych fuhr. Damals änderte ich ständig meine Haarfarbe und erkannte manchmal mein eigenes Spiegelbild nicht, das mir in der Zugtoilette vorwurfsvoll entgegenstarrte. Meine Schwester sagte immer, meine Haare seien kamelfarben. Sie nannte mich »Kamelin«, und ich habe schon damals gehnt, dass dies das schönste Wort war, das sich für mein durchschnittliches Äußeres finden ließ, fühlte ich mich doch selbst mit schwarzen, blondierten oder roten Haaren unscheinbar und farblos. Im Zug nach Wałbrzych fragte ich mich jedes Mal, ob Vater zu Hause umständlich einen Teller Käsebröte zubereiten und eine Kanne georgischen Tee aufsetzen würde, damit wir uns für eine Weile

der Illusion eines normalen Familienlebens hingeben konnten. Doch meistens war Vater nicht da, oder er hatte sich voller Verzweiflung in seinem Zimmer vergraben und streckte nur kurz den Kopf heraus, um mit trauriger Verwunderung »Alicja?« zu fragen, als gelte seine freudige Erwartung einer anderen Tochter. Ich antwortete »Papa?«, und vielleicht hörte auch er Enttäuschung in meiner Stimme.

Auf halbem Weg begann die Landschaft plötzlich Wellen zu werfen wie windgepeitschtes Wasser. Regen setzte ein, das Grau vor dem Fenster verdichtete sich zu einer wabernden Masse. Wir hatten eine Gegend erreicht, in der die Nächte schwärzer sind, der Winter schon im November hereinbricht und sich auch dann noch beharrlich hält, wenn andernorts längst die Krokusse und Forsythien blühen. Mit gegenüber saß eine stille Studentin, die ein Heft auf den Knien liegen hatte, neben ihr eine ältere Frau mit einer Miene, als stiege ihr ein unangenehmer Geruch in die Nase und als sei sie sich nicht sicher, ob er von uns ausging oder von ihr selbst. Auf dem Boden zwischen ihren Beinen klemmte eine große karierte Plastiktasche, die zwischen ihren Schenkeln herausstand, als hätte sie sie soeben zur Welt gebracht. Die Schenkel steckten in hautengen, glänzenden Leggings mit Zebra muster, und ihre Besitzerin hielt den Blick auf eine Illustrierte geheftet, von deren Titelbild uns ein blondes Schlagersternchen künstliche Brüste entgegenreckte, rund wie unter die Haut gestopfte Wassermelonenhälften. »Schock! Was soll sie jetzt tun?«, las ich die Schlagzeile. Meine Nachbarin leckte sich den Zeigefinger an und blätterte endlich weiter, ein Spuckefaden glänzte zwischen ihrem Mund und dem abblätternden rosa Nagellack. Sie saugte, schmatzte. Wie aus der Tiefe eines Wałbrzycher Stollens entfuhr ihr ein dumpfes »Ogottogottogott«. Auf der nächsten Seite wölbten sich die Lippen des Sternchens wie zwei pralle Gummireifen kurz vor dem Platzen, was zweifellos den ganzen Waggon mit

einer klebrigen Masse überschwemmt hätte. Ohne den Blick von ihrem Heft zu lösen, holte die stille Studentin ein Döschen aus der Hosentasche und verkleisterte sich die Lippen mit künstlicher Himbeer-Glanzcreme. »Ogottogottogott«, seufzte die Frau in Leggings noch einmal und sah mich so starr an, als hätte sie jemanden in mir erkannt. Sie hatte Zebrabeine, aber die Augen gehörten einer Ziege.

»Früher da war ja alles wie SantorEleni wie Boney M war alles besser lebte man wie man lebte diese Jahre bringt uns keiner zurück.«

Ich schwieg, doch die Zebraziege ließ sich nicht beirren und nahm Fahrt auf:

»Boney M in Sopot SantorEleni Lebensmittel ohne Gene eingelegte Gurken Heringe lustig geht's in die Sommerfrische in die grünen grünen Wälder Gurken ohne Gene SantorEleni der ganze Bus am Singen Kinder ins Sommerlager an die polnische See oder in die polnischen Berge Lachen beim Schlangestehen für Fleisch für Knochen über GierekGomułka man lebte man wollte träumte und jetzt Beine in den Bauch Martermeinemarter.« Die Zebraziege begutachtete mich, als suchte sie beim Fleischer Suppenknochen aus. »Sie sehen auch blass aus müde.«

Das sollte offenbar eine Frage sein, und ich nickte, um jedes Gespräch im Keim zu ersticken.

»Sehen Sie selbst!«, freute sie sich und wurde lebhaft. »Müde! Gepeinigt! Mehr tot als lebendig! Sie wollen uns zugrunde richten. Das ganze polnische Volk peinigen. Oder die Haare.« Sie tippte mit dem Finger auf die künstlichen Haare der Sängerin.

»Die Haare?«, wiederholte ich erstaunt.

»Früher hielt eine Dauerwelle ein Jahr die Farbe wusch sich nicht aus«, erklärte Zebraziege und fuhr ohne Punkt und Komma fort. »Ei-Shampoo wie Goggelmoggel dass man Goggel-

moggel wollte was Süßes mit Kakao Eigelb auf die Haare mit einem Tuch umwickeln einwirken lassen rumlaufen wie Mama mit Regenhaube für den Krebs Martermeinemarter und Regenhaube in die Waschwanne Bauchspeicheldrüse ganz zerfressen Regenhaube Regenhaut. Regenhaut?«, wiederholte Zebraziege, anscheinend erstaunt über den Klang dieses Wortes, sie schmatzte, zuckte die Achseln und kehrte zu ihrem Artikel zurück.

Die stille Studentin machte ihre glänzenden Lippen auf und zu wie ein Fisch, in ihrem Heft war der Querschnitt eines Fisches mit lateinischen Benennungen eingezeichnet. Der Mann im Schafwollpullover ächzte schwer. Das Stimmengewirr im Waggon nahm zu, nach der kräftigenden Mahlzeit hatten alle wieder Lust auf ein Gespräch. Der Zug beschleunigte ein wenig, es roch nach Alkohol.

»Ein schrecklicher Tod, so tief in die Erde gerammt«, sagte jemand hinter mir.

»Nur Blut, nichts als Fetzen«, fiel eine fistelnde Greisenstimme ein, und da ruckte der Zug und bremste so heftig, dass Gepäckstücke von der Ablage rutschten, ein Kind quiekte, die Zebraziege ächzte abgrundtief »Ogottogottogott« und stopfte die Zeitschrift in ihre karierte Tasche, als wollte sie aufstehen und gehen, zurück in die ersehnten alten Zeiten.

Ein großer Mann in dunklem Mantel durchquerte den Waggon, rempelte mich an, und statt sich zu entschuldigen, verschwand er durch die Schiebetür. An seinem Ohr zerzte ein runder Holzring das Ohrläppchen so weit auseinander, dass es ein saugendes schwarzes Loch umrahmte. Das Licht im Waggon flackerte und erlosch, uns umgab stockdunkle Nacht.

»Kellerkatzen«, sagte jemand, »Kellerkatzen gehören vergiftet.«

Etwas schlug laut auf dem Dach des Waggons auf, und mich durchfuhr eine irrationale Angst, die Erinnerung an stickige, beklemmende Finsternis.

Als der Zug Wałbrzych erreichte, war ich völlig erschöpft. Eine Zeitlang stand ich einfach auf dem verlassenem Bahnsteig herum, über den ein eisiger Regen peitschte, und atmete den Geruch von Kohlenstaub ein. Ich sah den Menschen nach, die schnell in der Unterführung verschwanden, und mich ergriff ein so heftiges Gefühl der Einsamkeit, dass ich mich zwang, zum Bahnhofsgebäude hinüberzugehen. Drinnen war keine Menschenseele. An die Wand hatte jemand KSGórnik Loser/KSGórnik Kings gesprüht, vielleicht sollten sich die Ankömmlinge, bevor sie die Stadt betraten, selbst aussuchen, in welche Richtung sich ihr Leben entwickelte. Draußen kauerte ein Obdachloser oder Alkoholiker an der Wand des Gebäudes, ein Häufchen Elend, dachte ich, und überströmte von einer plötzlichen Traurigkeit, klammerte ich mich an diese leeren Worte wie an einen Rettungsanker. Ich hatte keine Kraft, hinzugehen und den Mann zu fragen, ob er Hilfe brauchte. Der Regen prasselte mit solcher Heftigkeit herab, dass alles unwirklich schien, eine menschenleere Filmkulisse. Der Umriss eines mächtigen Gebäudes mit einem Giebeltürmchen und bogenförmig bekrönten Fenstern, das früher eine Fabrik für Abziehbilder gewesen war, zeichnete sich dunkel gegen den stahlgrauen Himmel ab. Als die Fabrik noch in Betrieb war, hatte die Luft in der Gegend chemisch-süßlich gerochen, und so rochen auch die angefeuchteten Bildchen, mit denen meine Schwester die Türen unseres Hauses verzierte. Die Veilchen und Maiglöckchen, durchscheinend und zart wie feine Häutchen, Ewas ins Wasser getauchte Hände. Ich war überrascht von der Wucht dieses Bildes, das vor meinem inneren Auge erschien, ein Geist aus Kohlenstaub und Tränen.

Am Taxistand vor dem Bahnhof stand ein einziger Wagen, ein schrottreifer Lada, und als ich einstieg und meine Adresse nannte, blickte der Fahrer mich über die Schulter vorwurfsvoll an. Vielleicht wäre er lieber woandershin gefahren. Er hatte das



teigige Gesicht eines Menschen, der sich nach scharf Gebratenem die halbe Nacht mit Sodbrennen herumwälzt und um vier Uhr morgens bei dicht zugezogenen Vorhängen in einem Zimmer mit verstaubten Möbeln eine Zigarette raucht. »Fester!«, fuhr er mich an, und ich knallte die Tür noch einmal zu.

Die am Rückspiegel aufgehängte Muttergottesfigur erzitterte, als er den Motor anließ. In dem Haus, zu dem ich nun fuhr, gab es nur ein einziges Marienbild, eine Postkarte mit der Schmerzensmutter aus der gleichnamigen Wałbrzycher Kirche, und obwohl wir nie in die Messe oder zum Religionsunterricht gingen, dachte Ewa sich gereimte Gebete aus und brachte sie mir am Abend bei. Sie richteten sich alle an die Schmerzensmutter, die Patronin unserer Stadt. Wir knieten uns hin, und meine Schwester sagte: »Sprich mir nach, Kamelin: Gottesmutter Gluckenputte hat zwei Flügelein o behüt uns unter Flügeln unter Federn dein.« Und was kam dann?

»Vollidiot! Haben Sie diesen Vollidioten gesehen?« Der Taxifahrer ärgerte sich über das Hupen eines anderen Fahrers. »Deinen Arsch kannst du anhupen, Vollidiot, deinen eigenen Arsch! Deinen Arsch!«, bekräftigte er zufrieden, rülpste und fühlte sich danach offenbar besser, denn er verstummte.

Sein mehlsuppenfahles Gesicht war rot angelaufen. Unsere Blicke trafen sich im Rückspiegel.

»Sie haben wohl einen langen Weg hinter sich? Geht's heim zur Familie?«

Ich nickte wortlos.

»Trautes Heim, Glück allein!« Der Taxifahrer lachte, als stammte dieses Sprichwort von ihm persönlich.

Ich musste an die wenigen Fotos denken, die von meiner Familie geblieben waren, besonders glücklich sahen wir nicht aus. Die Luft in dem alten Lada war stickig von Zigarettenrauch und Schweiß, die sich in die Schondecken über den Sitzbezügen gefressen hatten. Ich habe schon viele Wohnungen gesehen,

in denen hässliche, klobige und überflüssige Dinge auf diese Weise vor Abnutzung geschützt werden sollten, und all diese Überwürfe, Deckchen, Wachstücher und zu Parkettschonern umgearbeiteten alten Teppichstücke weckten Mitleid und die Furcht in mir, ein einziger falscher Schritt könnte reichen, und mein Leben würde auch so aussehen, ein verschwendetes Leben, beschwert von unansehnlichen Gegenständen und fehlgeleiteter Sorge.

Ich betrachtete die schlafende Stadt, und jede unverändert gebliebene Stelle weckte in mir zugleich Abneigung und jene Genugtuung, die sich einstellt, wenn man nach Jahren die Landschaft seiner unglücklichen Kindheit wiederentdeckt: das Kino Apollo mit abblättrender waldbeerenblauer Fassade, die Konditorei Oleńka mit ihrem unvergänglichen Angebot an Fettgebäck und Festtagstorten, die alten Romahäuser in der Pocz-towa-Straße, die sich mit letzter Kraft aufrecht hielten. Die Muttergottes am Rückspiegel hypnotisierte mich mit ihrem gleichmäßigen Schaukeln, ihr Gesicht auf dem goldgerahmten Kitschbildchen war gelb, die Augen standen seltsam schräg: eine japanische Muttergottes aus Wałbrzych, Patronin der magenkranken Taxifahrer auf Nachtschicht. Neben ihr hing noch etwas, ein Stück Holz oder Knochen mit weiß-roter Schleife. Der Fahrer fing meinen Blick im Rückspiegel auf.

»Glauben Sie an Wunder?«

»Nein.«

»Ha!«, freute er sich, als hätte ich die richtige Antwort gegeben. »Ich auch nicht. Aber Wunder geschehen tatsächlich, wissen Sie. Es reicht, wenn man daran glaubt.«

»An was?«

»An das, woran man eben glauben soll. An eine höhere Macht, die alles lenkt und uns Polen Zeichen gibt. Wie diese Oblate, die sich in Fleisch verwandelt hat, vor ein paar Jahren in Sokółka. Haben Sie davon gehört?«

»Ja, habe ich.«

»Dann erzähl ich's Ihnen. Ich war auf einem Ausflug dort, wissen Sie, in der Kirche konnte man sich eintragen, Busse, Proviant, Mittagessen, alles mit drin. Der Priester hatte bei der Messe die Oblate fallen lassen, und es ist so Brauch, dass er sie in den Kelch ins Wasser werfen muss, wenn er sie fallen lässt. Und nach einer Woche sehen sie nach, und da ist alles rot, das Wasser hat sich in Blut verwandelt. Blut, verstehen Sie, und darin schwimmt ein Klumpen.«

»Ein Klumpen?«

»Warten Sie! Das Blut haben sie auf ein weißes Tuch gegossen, und da stellt sich heraus, es ist kein Klumpen, sondern ein richtiges Stück Fleisch. Sie haben es auf DNS und Blutgruppe testen lassen, und wissen Sie, was dabei rauskam?«

»Was denn?«

»Dass es ein Stück vom Herzen Christi war!«

»Das ist wirklich ein Wunder«, stimmte ich zu, doch den Taxifahrer interessierte meine Meinung nicht.

»Ein Wunder!«, wiederholte er. »Ich hatte zum Beispiel Magenprobleme, egal, was ich aß, Schmerzen, Rennerei ohne Ende, als ob mein Inneres sich, Verzeihung, nach außen stülpen wollte. Ich bin in Wałbrzych zum Arzt, nach Wrocław, zum Professor, Medikamente, alle möglichen Diäten so ein Schnickschnack nur Möhren sollt ich essen wie ein Karnickel alles versucht Bier Wodka machen sie jetzt aus Pulver statt aus Hopfen oder Gerste schütten sie Pulver rein gehn Sie mal in 'ne Brennerei dann sehn Sie selbst mein Schwager arbeitet da der sagt Pulver schütten sie da rein so sieht's aus in unserm Land wie soll da einer gesund sein sagen Sie selbst dann bin ich zur Praxis und die gleich aufschneiden ich also weiter nach Wrocław zum Professor aufschneiden da weiß man ja was das heißt nicht wahr aufschneiden das sagt sich so leicht will jeder immer gleich aber hinterher tragen sie dich mit den Füßen voran da raus ich also

zum Chefarzt und zum Chefarzt gehst du nicht mit leeren Händen ich sag Herr Doktor wenn's ohne Schneiden geht und er nimmt den Umschlag guckt rein sagt ums Schneiden kommen wir nicht drumrum undichdaraufherrdoktor.«

Ich schaltete ab. Mich von allem ringsum abzukapseln hatte ich schon als Kind gelernt, und diese Technik wandte ich auch heute noch häufig an, wobei ich mich immer auf meine Fähigkeit verlassen konnte, den Faden genau dann wieder aufzunehmen, wenn es darauf ankam. Wir fuhrten links an Piaskowa Góra vorbei, einer Plattenbausiedlung, über die Vater immer die Nase gerümpft hatte, doch mit Ewa bin ich dort mal in einer italienischen Eisdiele gewesen, der ersten in der Stadt. Wir kauften uns ein Eis für beide, denn für zwei fehlte uns das Geld, wir gingen spazieren und bewunderten unser Spiegelbild in den Schaufensterscheiben. »Stell dir vor, wir wären in Paris, Kamin, auf einem Boulevard an der Seine, auf den Champs-Élysées!« Ich erinnerte mich an den süßen Vanillegeschmack und wie eifersüchtig und stolz ich war, dass meine schöne Schwester alle Blicke auf sich zog. Dem Taxifahrer wollte ich meine Erinnerungen nicht preisgeben, aber wenn ich in meinem altgedienten Toyota unterwegs gewesen wäre, den mir in Warschau kurz vor der Abreise eine Straßenbande demoliert hatte, hätte ich jetzt einen Abstecher zu der Eisdiele gemacht.

»Betrüger!« Das Gebrüll des Fahrers riss mich aus meinen Gedanken. »Von außen wie echt aber die echten das weiß nur er wo die zu finden sind verstehen Sie und das ist der auf den wir seit langem gewartet haben ein Mensch ein großer Mann ein aufrechter ich habe es mir gekauft und mir nachts auf den Magen gelegt dazu Leinsamen Leinsamen abgebrüht und die sagen aufschneiden fürnarsch diemitihremaufschneiden. Fürnarsch«, schloss er mit Nachdruck und war endlich still.

Je näher wir unserem Haus kamen, desto schläfriger wurde ich, in einem tranceähnlichen Zustand stieg ich schließlich aus

dem Taxi, es rauschte mir in den Ohren, mein Kopf schmerzte. Nach einer Weile, die mir unnatürlich lang vorkam, rollte der Lada davon und verschwand in der schlafenden Straße. Das Haus meiner Kindheit stand dunkel und verlassen vor mir. Ich musste plötzlich an ein Tierheim bei Warschau denken, in dem ich vor kurzem gewesen war, weil ein Kollege aus der Redaktion sich einen Hund aussuchen wollte. Er hatte sich schließlich für eine junge melancholische Mischlingshündin aus Rottweiler und Gott-weiß-was entschieden, aber ich konnte die ungewollten Tiere lange nicht vergessen, die vergeblich hinter den Käfiggittern warteten. Auch dieses deutsche Haus mit den kleinen verschämten Fenstern und dem moosbedeckten Schindeldach, das sich wie eine zu große Mütze darüberstülpte, hatte ich nie gewollt, dennoch gehörte es zu mir, und ich konnte nichts dagegen tun. Ich holte den Schlüssel aus dem Portemonnaie, schloss auf und stieg mit letzter Kraft die Treppe hinauf, zu dem Zimmer, das ich mit meiner Schwester geteilt hatte. So wie ich war, mit Jacke und Schal, vergrub ich mein Gesicht in das Kissen. Kurz bevor ich in Tiefschlaf versank, bemerkte ich noch, dass Herr Albert mein Bett bezogen hatte, das frisch gewaschene Leinen roch schwach nach Schimmel und Moder.

Ich träumte von meinem Vater. Ich sah ihn ganz deutlich, konnte aber seine Stimme nicht hören, ich starrte auf seine Lippen, die irgendwelche Worte formten, und auf sein angestregtes Gesicht, Stille umgab mich. Vater sah aus wie in seinen letzten Lebensmonaten, grau und abgemagert, mit fieberglühenden Augen. Er trug eine Nylonjacke, eine an den Knien abgewetzte alte Hose und die Trapperschuhe, die er sich vor Jahren in der Tschechoslowakei gekauft hatte und in denen er auf seiner Schatzsuche die unterirdischen Gänge unter Schloss Fürstenstein erkundete. »Papa!«, rief ich, »Papapapapapa«, mein Atem ließ Staubkörnchen schweben schwül war es